

Pressekonferenz vom 14.10.2015

Marianne Lander Vuilliomenet, Primarlehrerin in Therwil

Warum das Passepartout-Projekt und die Didaktik der Mehrsprachigkeit scheitern werden

Auf der Unterstufe der Primarschule wird der Erwerb der zentralen Kulturtechnik „Lesen und Schreiben“ vermittelt. Seit vielen Jahren beobachte ich auf der Mittelstufe eine signifikant abnehmende Kompetenz der Schüler/-innen in der deutschen Schriftsprache. Belegen kann ich dies durch eine Statistik, die ich seit einigen Jahren über die Prüfungsergebnisse führe. Diese negative Entwicklung mag vielfältig Gründe haben:

Durch das massiv veränderte Freizeitverhalten heutiger Kinder kommt dem "Lesen in der Freizeit" weniger Gewicht zu. Einige Kinder lesen kaum noch, ausser im Schulunterricht. Zudem sind viele Unterstufenkinder mit dem Erstleselehrgang „Lesen durch Schreiben“ konfrontiert worden. Sie zeigen m.E. zunehmende Defizite in folgenden Bereichen: Rechtschreibung, Grammatik, Sprachgefühl, Wortschatz und besonders gravierend im Textverständnis.

1. Phonetische Schreibweise ist nicht zielführend

Der Erstleselehrgang „Lesen durch Schreiben“ von Jürgen Reichen gaukelt den Schüler/-innen vor, dass sie Sprache erwerben, indem sie lautgetreu schreiben lernen. Die Eltern werden in Wegleitungen, welche Unterstufenlehrkräfte abgeben, explizit dazu aufgefordert, ihr Kind nicht zu korrigieren, wenn es z.B. das Wort „Sonne“ klein und mit nur einem n schreibt, also „sone“. Auch die Lehrperson korrigiert eine solche Schreibweise nicht. Dies geschieht meines Erachtens aus einer völlig falsch verstandenen Haltung heraus, man könne Kinder mit (allzu vielen) Korrekturen demotivieren. In der Mathematik wäre es undenkbar, ein Kind nicht zu korrigieren, wenn es $2 + 3 = 6$ schreiben würde. In den Sprachen hingegen mutet man Kindern genau solchen Unsinn zu. Das Mantra dieser neuen Didaktik wird in zunehmendem Mass zum allpädagogischen Axiom erklärt. Das Zauberwort dahinter heisst: Konstruktivismus – das Erschaffen der eigenen Wirklichkeit.

Seit Beginn des Schuljahres 2013/14 unterrichte ich als Klassenlehrerin in einem Team von mehreren Lehrpersonen eine Mittelstufenklasse, welche ab dem 3. Schuljahr mit dem Lehrmittel „Mille feuilles“ beschult wird. Folgendes stellte ich fest:

- Französisch benötigt wichtige Hausaufgabenzeit, welche den anderen Fächern (z.B. Deutsch) fehlt.
- Die Kompetenz in der deutschen Sprache nimmt unter diesen Umständen weiter ab.
- Die Idee des Sprachbades ist ein Märchen, da Frühfranzösisch gemäss der Stundentafel in den meisten Schulen an höchstens zwei Wochentagen unterrichtet werden kann (eine Doppelstunde plus eine Einzelstunde). Das Wort „Sprachbad“ wird zur Farce.
- Im Lehrmittel „Mille feuilles“ gibt es kaum einen roten Faden zum Erlernen der hochkomplexen französischen Sprache.
- „Mille feuilles“ baut auf Reichen'schen Ansätzen der phonetischen Schreibweise auf.

Ich bin überzeugt, dass Sekundarlehrpersonen in einem Jahr die gleichen Erfahrungen machen werden: Klassen, welche versuchen, lautgetreu Französisch zu lernen, werden Texte kaum lesen und verstehen können.

2. Sprachbad versagt an den Primarschulen

Ein Sprachaufenthalt stellt wohl die Resultate jahrelanger (vielleicht mühselig erworbener) Frühfremdsprachenkenntnisse in den meisten Fällen weit in den Schatten. Genau dort findet das Sprachbad statt, verbunden mit dem sogenannten „Überlebensfaktor“, will heissen, der zwingenden und möglichst präzisen Artikulation der eigenen Bedürfnisse. Genauso erwerben Kinder zu Hause in der Kleinkindzeit ihre Erstsprache. An den Primarschulen funktioniert aber genau dieses Sprachbad nicht.

Deswegen spreche ich mich seit Jahren dezidiert gegen den ausgebauten Fremdsprachenunterricht auf der Primarstufe aus, obwohl ich selbst bis vor zwei Jahren ebenfalls Frühfranzösisch unterrichtete; dies allerdings mit „envol“, dem Vorgängerlehrmittel von „Mille feuilles“.

Gerne schildere ich Ihnen abschliessend ein einschneidendes Erlebnis: Ich weilte mit meiner 5. Primarklasse im Klassenlager im Jura. In Le Noirmont haben wir die Kinder einen Fotoparcours durch das Dorf ablaufen lassen, verbunden mit einfachen Suchaufträgen und Fragen, welche auf Französisch gestellt waren. Mit diesem Parcours, der den Kindern grossen Spass macht, habe ich jahrelange Erfahrung. Obwohl meine jetzige Klasse bereits seit mehr als zwei Jahre mit „Mille feuilles“ Französisch lernt (also ein Jahr länger als alle meine bisherigen Vorgängerklassen), waren meine heutigen Schüler/-innen erstmals nicht in der Lage, die Wörter „pain“, „beurre“ oder „lait“ richtig zu interpretieren und zu übersetzen.